



Teuer war einzig das Kopfsteinpflaster: Paul Humbert und Laurent Vuilleumier von LVPH architectes auf dem Dorfplatz in Cressier. Fotos: Beat Schweizer

«Der Bestand erlaubt Experimente»

LVPH architectes verdichten den Kern von Cressier ohne Berührungsängste. Für ihre Dorfreparatur bekommen sie den bronzenen Hasen in der Kategorie Architektur.

Andres Herzog 08.12.2017 10:19

LVPH architectes verdichten den Kern von Cressier ohne Berührungsängste. Für ihre Dorfreparatur bekommen sie den bronzenen Hasen.

Landauf, landab veröden die Dorfkerne. Die Gemeinde Cressier im Kanton Freiburg stemmt sich diesem Trend entgegen. Sie kaufte ein heruntergekommenes Ensemble mit zwei Bauernhäusern, einem Schweinestall und einem alten Schulhaus im Zentrum und baute Mietwohnungen ein. LVPH architectes gewannen den Wettbewerb dafür mit einem kühnen Konzept. Die Altbauten bauten sie um und ergänzten sie mit drei Neubauten aus Sichtbeton: Wohnhaus, Gemeinschaftsraum und Totenkapelle. Rund um den Dorfplatz bauten die Architekten eine Welt, die wieder in Ordnung ist (siehe Hochparterre 8/17).

Ihr Projekt hiess im Wettbewerb «retour vers le futur». Was brauchte es, um Zukunft und Vergangenheit zusammenzuführen?

Paul Humbert: Ein solches Projekt braucht ein gutes Gespür für das richtige Mass. Es galt, die Struktur zu renovieren, ohne das Ganze zu zerstören. Und man musste ökonomisch denken. Der Umbau ist pragmatisch, teuer war einzig das Kopfsteinpflaster.

Laurent Vuilleumier: Was man erhalten muss, war im Wettbewerb vorgegeben, nur den Schweinestall hätte man abreißen dürfen. Eine wichtige Erfahrung für den Umgang mit Scheunen war ein Altbau in Montécu, den Paul einst zu zwei Duplexwohnungen umgebaut hatte.

Paul Humbert: Die Idee ist die gleiche: unter dem alten Dach ein neuer Einbau, der nicht das ganze Volumen ausfüllt. Sonst wird es schnell teuer, und man erhält zu tiefe Räume.

Was hat die Denkmalpflege zum Projekt gesagt?

Paul Humbert: In Freiburg ist die Denkmalpflege sehr offen und kompromissbereit. Wir können gut zusammenarbeiten, nur einmal gab es Differenzen. Sie wollte, dass man Alt und Neu stets erkennen kann.

Laurent Vuilleumier: Dieses Denken war uns zu dogmatisch. Darüber diskutieren wir oft. Alt und Neu können im Gleichgewicht sein. Unser Ziel ist, dass man nicht genau weiss, was neu und was alt ist.

Paul Humbert: Das führt mitunter zu einer paradoxen Situation. Die Denkmalpflege gibt nämlich nur Geld, wenn man baut, wie es früher war. Für eine neue Türe kriegst du nichts.

Wie hat diese Diskussion das Projekt verändert?

Laurent Vuilleumier: Ursprünglich waren die Neubauten verputzt und die Dächer aus Metall geplant. Dieser Kontrast war der Denkmalpflege zu gross. Also haben wir Dachziegel vorgeschlagen.

Paul Humbert: Doch diese waren ihr wiederum zu nah am Bestand. Als Kontrast haben wir darum Sichtbeton gewählt. Die Debatte war interessant. In anderen Kantonen hätten wir bestimmt mehr Mühe, solche Experimente zu machen. Neunzig Prozent der Arbeit der Denkmalpflege besteht darin, Nein zu sagen.

Laurent Vuilleumier: Der Dorfkern in Cressier ist allerdings auch kein Denkmal der ersten Kategorie, der Spielraum war entsprechend gross. Trotzdem ist das Projekt sehr wichtig für die Denkmalpflege. Dorfumbauten in diesem Massstab gibt es fast nie.

Sollte die Denkmalpflege auch in anderen Kantonen mehr Ja sagen?

Laurent Vuilleumier: Es geht darum, Dinge auszuprobieren. Nur zu erhalten, ergibt nicht viel Sinn. Das Leben geht weiter, die Gebäude haben sich schon immer verändert.

Paul Humbert: Der Bestand erlaubt Experimente. Ohne die Scheunen würde man Wohnungen niemals so organisieren. Und er erlaubt eine einfache Architektur. Die Bauregeln verunmöglichen heute vieles. Man braucht einen Lift, eine Lüftung und so weiter. Selbst die direkten Zugänge zu den Wohnungen wie in Cressier sind bei Neubauten schwierig.

Laurent Vuilleumier: Auch die Position der Gebäude ist heute eingeschränkt: Das alte Schulhaus in Cressier könnte nicht mehr so nahe an der Strasse stehen.

Liegt es auch an den Architekten, dass im Bestand nicht mehr experimentiert wird?

Laurent Vuilleumier: Die meisten Architekten arbeiten in der Stadt und beschäftigen sich nicht mit Umbauten auf dem Land. Rudolf Olgiati in Flims oder Gion Caminada in Vrin sind Ausnahmen. Dörfer waren aber schon immer geprägt von Architektur ohne Architekten.

Paul Humbert: Es liegt eher an den Bauherren und den Baustandards. Die Schweizer Architektur riskiert nichts auf dem Land. Niemand will etwas wagen.

Gibt es darum nicht mehr Dorfreparaturen wie in Cressier?

Laurent Vuilleumier: Ja, der Wille der Politik fehlt. Es braucht jemanden, der das Projekt vorantreibt. Jean Daniel Pointet, der Gemeindepräsident von Cressier, war sehr engagiert.

Paul Humbert: Ein Grund ist auch, dass es den Leuten zu gut geht. Die Eigentümer lassen die Scheunen vergammeln, weil der ökonomische Druck zu klein ist.

Laurent Vuilleumier: Oder sie reißen die Scheunen ab und bauen neu. So geht das Dorf kaputt,

und die Struktur verschwindet. Doch diese neuen, falschen Scheunen stören die Leute offenbar nicht.

Paul Humbert: Was im Kanton Freiburg gebaut wird, ist eine Katastrophe – abgesehen von wenigen Ausnahmen. Schreckliche Neubauten ohne Ambitionen, billig verputzt, mit Plastikfenstern. Es gibt so viele Architekten, aber auf dem Land haben wir keine Aufträge.

Laurent Vuilleumier: Viele Gemeinden würden nie einen Wettbewerb organisieren, weil sie die Kosten scheuen. Lieber verkaufen sie das Land und überlassen es einem Privaten.

Was können andere Gemeinden von Cressier lernen?

Laurent Vuilleumier: Mut zu haben! Natürlich kann sich nicht jede Gemeinde ein solches Projekt leisten. Doch meistens fehlt es nicht an Geld. Die Dörfer müssen ihre Qualitäten erst erkennen, um sie zu erhalten.

Paul Humbert: Viele Gemeinden wissen gar nicht, was sie mit den Altbauten anfangen sollen. Cressier zeigt ihnen: So könnte es gehen.

Laurent Vuilleumier: Beispiele sind wichtig, denn die Zeit drängt. Oft ist es zu spät, und die Scheunen sind verfallen.

Umgestaltung alter Dorfkern, 2017

Route Gonzague de Reynold, Cressier FR

- Bauherrschaft: Gemeinde Cressier
- Architektur und Bauleitung: LVPH architectes, Pampigny und Freiburg. Mitarbeit: Laurent Vuilleumier, Paul Humbert, Barbara Caloz-Sartori, Gabriel Pontoizeau, Romain Mellet, Pierre Arnou, Servan Rejou, Xenia Weidmann, Delphine Meylan, Charles Capré
- Auftragsart: offener Wettbewerb, 2013
- Bauingenieure: DMA Ingénieurs, Freiburg
- Gesamtkosten (BKP 1–9): Fr. 9,56 Mio.
- Baukosten (BKP 2 / m³): Fr. 845.—

LVPH

2003 gründeten Laurent Vuilleumier und Paul Humbert, beide Jahrgang 1971, ihr Architekturbüro mit Ateliers in Freiburg und in Pampigny im Kanton Waadt. Die Zweiteilung zeigt: LVPH arbeiten in der Stadt und auf dem Land. Zu ihrem Repertoire gehören grosse Wohn- und Schulbauten, aber auch kleine, feine Interventionen und Umbauten im ländlichen Kontext.

Die Jury sagt: Vorbildliche Dorfreparatur

Die Gemeinde Cressier geht mit gutem Beispiel voran. Sie rettet ihren Dorfkern vor dem Verfall und bewahrt so ihre Identität. Sie pflegt die Baukultur, indem sie selbst als Bauherrin auftritt und einen offenen Wettbewerb ausschreibt. Dank dem Gemeinschaftsraum und der Totenkapelle schafft sie Raum für Öffentlichkeit. Und mit den Mietwohnungen macht sie Menschen ein Angebot, die sich kein Einfamilienhaus leisten können. LVPH Architectes erhalten so viel wie möglich, bauen den Bestand sorgfältig um und ergänzen ihn mutig mit Neubauten, ohne das Budget zu überspannen. So stärken sie das Ensemble um den Dorfplatz und machen es zu einem Vorzeigeprojekt für viele Dorfreparaturen in der Schweiz.

Die Besten

Kommentare